

Warum mußte Jesus sterben?

Einleitung

Die Antwort scheint einfach, und es weiß ein Kind von sieben Jahren, warum Jesus am Kreuz gestorben ist: Der liebe Heiland hat dort sein Leben für uns gelassen; er ist dort für uns gestorben.

Mit diesem „für uns“ ist der entscheidende Sachverhalt angesprochen: Jesu Tod war ein Tod „für uns“ und d.h. ein doppeltes: an unserer Stelle und uns zugute. Jesu Tod ist stellvertretende Hingabe seines Lebens gewesen: an unserer Stelle und uns zugute, damit wir weiterleben können, neue Lebensmöglichkeiten haben.

Existenzstellvertretung ist Sühne(leistung). Das gesamte NT ist sich in dieser Sühne-Bedeutung des Todes Jesu einig, auch wenn das, was diese Sühne, was diese Stiftung neuer Lebensmöglichkeiten bedeutet und was sie umgekehrt Gott bzw. Jesus gekostet hat, auf viele verschiedene Weisen ausgesagt werden kann.

Daß Jesus sterben mußte, damit wir neues Leben haben, daß Gott selbst seinen Sohn in den Tod dahingegeben hat, daß Blut fließen mußte (vgl. 3. Mo 17,11), damit wir leben können, das hat schon in neutestamentlicher Zeit zu Unwillen und Rückfragen geführt (1. Kor 1,18ff). Dieses Zentrum christlichen Glaubens sieht sich aber gerade heute besonders energischen und unwilligen, ja ärgerlichen Kritiken, aber auch z.T. sehr verständlichen Nachfragen ausgesetzt:

- Steht dieser furchtbare Tod nicht im Gegensatz zu Gottes Wesen als Liebe?
- Warum mußte Jesus für unsere Sünden sterben? Hätte Gott unsere Sünden nicht souverän vergeben können?
- Ist dieser Tod nicht zu grausam, zu unappetitlich für diese Welt?
- Macht man den Menschen nicht schlecht, wenn man ihm zumutet zu glauben, daß ein solcher Tod nötig war, um ihn aus seiner Not und Misere zu retten?

Ich möchte Ihnen zunächst in der nötigen Kürze und mit der hier möglichen Präzision skizzieren, was Sühne ist und wie sie „funktioniert“. Auf der Basis dieser Überlegungen wollen wir uns dann in einem zweiten Teil den genannten Anfragen nähern und Antworten zu formulieren suchen.

Ich stelle mich diesem Unternehmen mit Furcht und Zittern,

- weil ich weiß, daß ich auf alle Differenzierungen verzichten muß und nur die Grundzüge skizzieren kann,
- weil wir uns mit der absoluten Mitte des christlichen Glaubens beschäftigen, jedenfalls, soweit es um unser Heil geht, und schließlich,

- weil darum alles daran hängt, ob wir in dieser Mitte festen Boden unter den Füßen haben.

I Grundlegung: Der Tod Jesu als Sühne

a) Allgemeines Weltordnungdenken

1. Die Welt als universaler Ursache-Wirkungszusammenhang
In nahezu allen Kulturen und bei den allermeisten Menschen gibt es ein weisheitliches Wissen darum, (1) daß die Wirklichkeit, in der wir leben, ein einziger großer Ursache-Wirkungs-Zusammenhang ist. Die klassische Physik, speziell die Mechanik, aber auch die moderne Öko-Bewegung haben diesen Sachverhalt - wenn auch auf ganz unterschiedliche Weise - im Bewußtsein gehalten.

2. Wirklichkeit als „Schicksal wirkende Tatsphäre“
Dieser Ursache-Wirkungszusammenhang stellt (2) eine Schicksal wirkende Tatsphäre dar: Das, was ich tue, holt mich irgendwann und irgendwie wieder ein. Das ist der Fluch der bösen, etwa auch der bösen ökologischen Tat. Unbewußt ist dieses weisheitliche Denken auch dann gegeben, wenn wir erwarten, daß die böse Tat den Täter ereilt; daß Unrecht entdeckt wird und der Täter seine „gerechte Strafe“ erhält (vgl. die öffentlichen Wünsche nach Bestrafung der alten Männer Erich Honnecker und Pinnochet, die schwere Schuld auf sich geladen haben).

3. Schuld muß gesühnt werden
Durch mein Tun kann ich (3) dem Gesamt-Zusammenhang, in dem ich lebe, Schaden zufügen. Dieser Schaden verlangt dann nach Ausgleich, nach einem Opfer, einer Sühne-Leistung. Er muß wieder „in Ordnung“ kommen. Auch wenn wir Rache mit Recht moralisch, vor allem aber theologisch, verwerfen, hat Vergeltungsdanken darin seinen Sinn: Der Täter hat etwas kaputt gemacht, zerstört, ein Leben beeinträchtigt, und er trägt nun eine Schuld. Die Lebensbeeinträchtigung, die er anderen zugefügt hat, die fällt auf ihn selbst zurück, und er soll nun mit seinem eigenen Leben für sie aufkommen. Es ist Schuld entstanden. Und für die Schuld braucht es nun einen Sündenbock. Ein Fehler, ein schrecklicher Irrtum, eine unverzeihliche Fehlleistung hat stattgefunden. Es ist ein Unglück passiert, und schon wird „nach dem Schuldigen gesucht“. Und dann wird Schuld - wie wir sagen - hin- und hergeschoben und einer gesucht, dem man sie aufbürden kann.
Ganz selten gibt es jemanden, der sie „auf sich nimmt“. Am ehesten wird sie jemand aufgebürdet; er wird -politisch oder anders - in die

Wüste geschickt, und die Öffentlichkeit beruhigt sich. Es ist wieder alles in Ordnung. Sie sehen, wie absolut modern und aktuell das Denken in den Kategorien von Opfer, Schuld, Opferlamm und Sündenbock ist.

4. Irreparable Schuld kann Lebensrecht ver-wirken

Der entstandene Schaden kann schließlich (4) irreparabel sein; er kann so massiv sein, daß der Täter selbst auf Grund der Schuld, die er dabei auf sich geladen hat, sein Leben ver-wirkt hat. Das ist buchstäblich zu nehmen: Die Wirkungen seines Tuns fallen auf ihn zurück und ver-wirken sein eigenes Leben. Die entstandene Schuld belastet den gesamten Lebenszusammenhang und kann nur so gesühnt werden, daß einer die Schuld auf sich nimmt, ggfs. mit seinem Leben dafür einsteht. Entgegen der Verheißung immer neuen Anfangs, grenzenloser Ungebundenheit und Freiheit ist auch dem postmodernen Mensch die weisheitliche Erfahrung gegenwärtig, daß man Lebenschancen unwiderruflich vertun kann, Lebensmöglichkeiten endgültig verspielen kann, ja, daß man sein Lebensrecht verwirken kann. Die Gnadenlosigkeit, mit der bestimmte Krankheiten oder auch Tode auf bestimmte Verhaltensweisen wie ungesundes Leben zurückgeführt werden (müssen), ganz gleich, ob es sich um Krebs oder Aids oder um anderes handelt, spricht hier eine deutliche Sprache. Mein Handeln trifft mich; ich kann den bösen Folgen meines schlechten Tuns nicht ausweichen, und die Verletzungen von Leben summieren sich im Endeffekt zu dem nur folgerichtigen Tod. Das gilt für den postmodernen Gesundheitsfanatismus ebenso wie für schamanistische Jagdrituale in aller Welt. Der zu Unrecht so genannte Primitive weiß, daß er durch das Erlegen eines Tieres auf der Jagd, selbst dann, wenn er es zum eigenen Überleben benötigt, den Gesamtzusammenhang, dessen Teil er ist, stört, verletzt, eben weil er anderem Lebendigen Leben nimmt. Diese Verletzung seiner Lebenswirklichkeit wird mit Sicherheit auf ihn zurückwirken - wie etwa auch andere Tabubrüche. Unfruchtbarkeit des Viehs, verkümmerte oder ausbleibende Ernten, mißgestaltete Kinder etc. sind die Folgen. Er kann dem drohenden Unheil, das aus seiner Tat resultiert und auf ihn zurückschlägt, nur entrinnen, indem er sich buchstäblich ent-schuldigt. Das Nehmen anderen Lebens erforderte eigentlich die Dahingabe *eigenen* Lebens. Da das nicht möglich ist, gibt der Schamane als der für die eigentliche Wirklichkeit zuständige Fachmann ein *Ersatz*-Leben an diesen Gesamtzusammenhang dahin. Genau das ist Sühne, Existenzstellvertretung! Fremdes Leben wird dahingegeben an Stelle meines Lebens,- damit ich nicht sterben muß.

5. Das Leben als unentrinnbarer Schuld- und Verstrickungs-zusammenhang

Es entsteht der paradoxe Sachverhalt, daß ein tierisches Leben geopfert wird, damit man ein anderes tierisches Leben ungestraft - ohne negative Rückwirkungen - töten kann. Dabei wird die ganze Ausweglosigkeit dieses Tuns deutlich, das ja aus einer zutiefst weisen und richtigen Einsicht resultiert: Müßte es nicht letztlich ein weiteres Opfer geben für das als Opfer von mir dargebrachte Tier usw. usf.? Ist das Leben nicht ein einziger Schuld- und Verstrickungszusammenhang, aus dem es kein Entrinnen gibt? Damit bin ich bei meinem *finften* Punkt.

Daß wir nur leben können, indem wir anderem das Leben nehmen, indem wir uns immer mehr und immer weiter in einen Schuldzusammenhang verstricken, aus dem es kein Entkommen gibt, das ist also durchaus auch unabhängig von biblischer Offenbarung wahrnehmbar und erkennbar,- wenn man sich solchen Überlegungen denn überhaupt stellen will.

b) Gottes Gerechtigkeit schafft und erhält die Weltordnung

In der Hl. Schrift begegnet uns eine Sicht der Welt, die das allgemeine Weltordnungsdenken integriert, intensiviert und kritisiert.

1. Gott garantiert eine gerechte Welt

Die Identität der uns umgebenden Lebens-Welt, deren Teil wir sind, bleibt nicht nebulös und anonym. Der lebendige Gott ist ihr Urheber, ihr Schöpfer. Er ist die Quelle des Lebens (Ps. 36,10), und er hat sein Wesen, seine Gerechtigkeit, in sie hineingelegt. Er ist in ihr selbst präsent und gegenwärtig. Er erhält nicht nur physikalisch (und in anderer Weise) die Konstanz der Naturvorgänge (Mt 5,45; Apg 14,17); er garantiert auch ihre Gerechtigkeit.

Aus eben diesem Grund weiß der alttestamentliche Mensch, daß auf Gutestun, auf das Gehen in den Wegen Gottes Segen, Frucht, Erfolg folgt, und daß böses Tun Lebensminderung, ja schließlich den Tod nach sich zieht. Der Dekalog mit seinen 10 Weisungen gibt Geländer an, die einen Weg zeigen, der zu einem gelingenden Leben führt. Ausdrücklich heißt es an zentraler Stelle (3 Mose 18,5): *Und meine Ordnungen und meine Rechtsbestimmungen sollt ihr halten. Durch sie wird der Mensch, der sie tut, Leben erhalten. Ich bin der HErr.* „Ich bin der HErr“ heißt: Ich stehe hinter diesen Ordnungen; es sind meine. Ich garantiere ihr Funktionieren.

In einer Welt, die sich dem gerechten Gott verdankt und die gerecht ist, holt die böse Tat den bösen Täter ein und trifft ihn, und die gute Tat holt den Gutes Tuenden ein und führt zu einem gelingenden Leben (vgl. etwa 5. Mo 7,13ff; 14,29; 28,8). Das ist nicht an sich so; das ist kein Naturgesetz. Das liegt an der Präsenz Gottes in dieser Welt, der

sie so geschaffen hat und der seine Ordnungen garantiert und erhält. Das ist also das erste: *Der gerechte Gott steht hinter dieser Welt und er steckt in dieser Gerechtigkeitsordnung.* Was wäre das auch für eine Welt, in der es anders zuginge? Und was ließe sie für Rückschlüsse auf ihren Schöpfer zu?

2. Schuld und Sünde besitzen eine kollektive, kosmische und theologische Dimension

Wie in außerbiblischer weisheitlicher Welterfahrung bildet die gesamte Wirklichkeit einen einheitlichen Zusammenhang. Der Mensch steht diesem nicht in Distanz gegenüber, sondern ist Teil von ihm. Die Beeinträchtigung oder gar Zerstörung von Leben wirkt sich als Störung der Intaktheit des gesamten Lebenszusammenhanges aus und wirkt letztlich auch auf den Täter zurück. Das Blut deines Bruders Abel schreit zu mir vom Ackerboden (1. Mo 4,10). Das Land, die Erde, die Schöpfung ist verletzt, in einen letzten Aufruhr gebracht durch diese elementare Störung, durch diese Vernichtung von Leben, die Verstoß gegen die Ordnung Gottes ist. Wie wenig dieser Lebenszusammenhang rein sächlich, wie sehr er personal durchwirkt gedacht werden muß, zeigt ein anderes Beispiel: Als Achan gegen die Bann-Ordnung JHWHs verstößt, ereilt das Volk Israel bei seiner Landnahme eine nicht erklärbare Niederlage nach der anderen (Jos 7,1ff; 1. Chro 2,7). Die Katastrophen hören erst auf, nachdem diese Verletzung der Ordnung Gottes durch die Dahingabe des Lebens des Schuldigen gesühnt worden ist.

Das Land, in dem Israel wohnt, wird entweiht, wird unrein durch das Vergießen von unschuldigem Blut, sprich Tötung von Leben (vgl. 1. Mo 4,10; 9,6; 4 Mo 35,33). Dieses unschuldige, ungesühnte Blut stellt eine Gefährdung für die Menschen dar, die in ihm wohnen. 5. Mose 21,8 empfiehlt für den Fall, daß der Täter unbekannt ist und nicht mit seinem Leben einstehen kann für die Verletzung des Lebenszusammenhanges, für die er verantwortlich ist, daß einer Kuh das Genick gebrochen wird. Ein anderes Beispiel: Wenn König David sündigt, dann trägt er nicht allein die Schuld, dann kommt Hungersnot, Krieg oder Seuche über das ganze Land (vgl. 2. Sam 24,13). Das kann nicht anders sein bei einem, der ja in seinem Amt und durch seine Geburt das Volk selbst vor Gott repräsentiert. Damit ist ein zweites klar: *Schuld, Sünde, Verfehlung sind keine individuellen, moralischen Größen, sondern besitzen eine kollektive, kosmische, ja - wie wir noch sehen werden - theologische Dimension.* Wer einen anderen in seinen Lebensmöglichkeiten entscheidend einschränkt (etwa Fälle von Vergewaltigung; vor- bzw. außerehelichem Beischlaf; Schädigung durch Unfall) oder gar einem anderen seine Lebensmöglichkeit, sein Leben nimmt, der begeht nicht

nur individuelles Unrecht: ein Individuum schädigt ein anderes Individuum. Das wäre modern und verkürzt gedacht. Der verletzt vielmehr den Gesamtzusammenhang, die Lebensordnung aller und bringt letztlich Unheil auf alle. Einer schädigt nicht primär oder allein einen anderen, sondern alle, nicht zuletzt auch sich selbst.

3. Verletzungen der Welt- und Lebensordnung ziehen den Verlust von Lebensmöglichkeiten nach sich

Diese Beschädigung, unheilvolle Verletzung des Lebenszusammenhanges muß beseitigt und der Shalom wiederhergestellt werden. Das AT kennt dafür den Grundsatz: keine Sündenvergebung ohne Blutvergießen. Keine Beseitigung von Schuld ohne entsprechende Dahingabe des Lebens. Wer einem anderem sein Leben genommen hat, hat sein eigenes Lebensrecht ver-wirkt: Dem Land kann für das Blut, das in ihm vergossen worden ist, keine Sühnung erwirkt werden außer durch das Blut dessen, der es vergossen hat. (4. Mo 35,33) Sühne stiften heißt neue Lebensmöglichkeiten schaffen. Durch die Tötung von Leben ist die gesamte Lebensordnung elementar gestört, beeinträchtigt, in ihrem Funktionieren behindert. Derjenige, der diese Störung mit teilweise desaströsen kollektiven Konsequenzen für das Ganze verursacht hat, kann nicht mehr Teil dieser Lebensordnung sein und muß aus ihr entfernt werden. Er hat sein Leben ja schon ver-wirkt und verliert es nun auch, indem er aus der Lebensordnung ausgeschieden wird. Damit ist drittens klar: *Verletzungen der Weltordnung als Lebensordnung ziehen den Verlust der Lebensmöglichkeit nach sich.*

4. Sünde verletzt Gott selbst

Es kommt nun aber noch eine entscheidende Vertiefung und Präzisierung des außerbiblischen Weltordnungsdenkens hinzu. David bekennt hinsichtlich seiner Verführung von Bathseba und seines Mordes an Uria: „Gegen dich allein, Gott, habe ich gesündigt.“ (Ps 51,6) Das ist für modernes Denken ein erstaunlicher Satz. Für unser Empfinden hat sich David an Bathseba schuldig gemacht, indem er seine königliche Machtposition ausgenutzt und die Frau des Uria anschließend zur Witwe gemacht hat, und er hat natürlich ihren Mann durch die entsprechende Anweisung ums Leben gebracht. (2. Sam 11) Aber, was hat das mit Gott zu tun? Ist das Gott gegenüber nicht nur ein Verstoß gegen dessen Gebote? Nein, an Gott allein hat David gesündigt. Das ist ganz wörtlich und streng theologisch zu verstehen. Gott ist die Quelle allen Lebens; Gott gehört alles Leben. Kein Stück Land kann in Israel auf Dauer verkauft werden. Kein Sklave bleibt - gegen sein Willen - auf Dauer in dieser Position. Gott gehört alles Land, alles Blut, alles Leben. (3. Mo 25,10.23) Wer Leben zerstört, nimmt Gott selbst etwas. Wer Blut vergießt, macht Gott ärmer. Wer

seine Lebensordnungen tangiert, beeinträchtigt, verletzt, der tangiert, beeinträchtigt, verletzt Gott ganz persönlich, höchstpersönlich. Gott selbst ist es ja, der sie nicht nur gegeben hat, sondern auch erhält und der sich durch sie hindurch ständig seiner Welt zuwendet. Damit ist das ganze Gewicht von Sünde und Schuld deutlich. Bei Sünde handelt es sich auch und vor allem aus biblischer Sicht nicht nur um eine ethische Größe, ein moralisches Vergehen, noch nicht einmal nur um ein kollektives oder gar kosmisches Phänomen. Sie ist ein Handeln, mit dem wir den lebendigen Gott selbst treffen. Damit ist vierstens klar: *Sünde verletzt Gott selbst* - und zwar nicht nur in einem metaphorischen Sinne einer bloß ästhetischen Empfindung. Sünde trifft Gott; sie tut ihm weh. Das macht ihr Gewicht aus. Sie ist immer Verstoß gegen das erste Gebot, weil der Mensch, der nicht nach Gottes Willen lebt, sondern nach seinem eigenen Willen oder dem eines anderen Geschöpfes, Götzendienst betreibt, einen anderen als den lebendigen Gott Gott in seinem Leben sein läßt. Sünde verletzt immer das Gott-Sein Gottes. Aber dies darf man nun nicht verharmlosend so verstehen, daß das Gewicht der Sünde v.a. darin bestünde, daß wir ihn durch unser Verhalten gekränkt hätten. Bei der Sündenvergebung ginge es dann letztlich darum, daß Gott nicht so „ehrenkäsiger“ sein sollte, daß er sich vielleicht etwas weniger wichtig nehmen sollte und daß dann doch eigentlich wieder alles in Ordnung kommen könnte, - wenn er sich zu einer Vergebung durchringt.

Die vorangegangenen Reflexionen verbauen uns diesen Ausweg und erweisen die entsprechenden dogmatischen Reflexionen über einen Gott, der vergeben kann, wenn er es nur will, und der vergeben wird, weil er ja Liebe ist, als einen kurzschlüssigen Irrweg.

Außerbiblisches wie biblisches, nahezu universal gültiges Weltordnungsdenken machen Sünde als ein überindividuelles, kosmisches, ja ontisches Phänomen deutlich, dem mit einer bloßen Bitte um Verzeihung und einem nebenbei gewährten „Ist schon - wieder - in Ordnung“ nicht beizukommen ist.

c) Institut und Krise des alttestamentlichen Sühne-Kultes

Wie wird man mit der Schuld fertig, in die man sich verstrickt; mit den Ver-Wirkungen eigenen Lebens, die sich als Folgen des eigenen Wirkens, infolge des eigenen Tuns ergeben?

Der Sold der Sünde ist der Tod (Röm 6,23). Das schließliche Endergebnis von Verletzungen der Lebens- und Weltordnung durch mich (und andere) ist das Erlöschen meiner eigenen Lebensmöglichkeiten. Das Resultat meines selber Gott-Sein-Wollens, meines Aufstandes gegen Gott und der daraus resultierenden Kappung der lebenswichtigen Lebensbeziehung zur Quelle des Lebens ist das schließliche Verlöschen meines Lebens. Meine Taten holen mich (und

andere) als Ver-Wirkungen meines Lebens schließlich ein. Genauso wie die Zerstörungen der heilsamen Lebensordnungen Gottes durch andere auch mich schließlich mitbe-treffen.

Wie komme ich heraus aus der Wirklichkeit als Schuldzusammenhang, in den ich zwar ohne mein Zutun hineingeboren werde, an dem ich aber durch mein Zutun selber weiterstricke und in den ich selber ständig andere miteinbinde? Es gehört zu der Auszeichnung Israels als auserwähltem Volk Gottes, daß er ihm mit der Offenbarung des Kultes einen Weg weist, wie Sühne, wie Befreiung von Schuld, wie neue Lebensmöglichkeiten trotz Schuldverstrickung möglich sind. Wir können uns hier nicht das alttestamentliche Opferwesen in seinen ganzen Varianten und Verzweigungen vergegenwärtigen. Aber wir können und müssen uns sein Grundanliegen und einige wenige seiner Grundzüge vor Augen halten.

1. Der Zweck des Sühne-Kultes: Gemeinschaft ermöglichen zwischen dem heiligen Gott und dem nicht-heiligen Menschen

- Der alttestamentliche Kult hat vor allem ein Ziel: ein Zusammenleben des sündigen Volkes mit dem heiligen Gott zu ermöglichen.
- Sünde zieht entweder die Abwesenheit des Heiligen nach sich oder die Vernichtung des Unheiligen durch das Heilige. Beide Varianten sind in der alttestamentlichen Unheilsgeschichte unrealisiert. Beide laufen auf Existenzverlust des Unheiligen hinaus.
- Gott schenkt im Kult eine Möglichkeit, wie der Mensch (sprich das Volk) mit ihm trotz seiner Sünden zusammenleben kann, ohne sein Leben zu verlieren.
- Diese Möglichkeit besteht in der Institution des Sühnopfers oder präziser: der verschiedenen Opfer, die dieser Sühne auf unterschiedliche Weise dienen.
- Mittelpunkt des Kultes ist die Dahingabe fremden Lebens für das eigene verwirkte Leben. Sühne ist Stiftung der Möglichkeit neuen Lebens durch die Dahingabe anderen Lebens, das für mich: an meiner Stelle und mir zugute dahingegeben wird.
- Das geschieht im alttestamentlichen Kult auf verschiedenste Weise: u.a. in den täglichen tamid-Opfern, vor allem aber am Jom Kippur, dem großen Versöhnungstag. Nur einmal im Jahr darf der Hohepriester das Allerheiligste betreten, zu dem kein Mensch Zutritt hat, eben weil die dort wohnende *kabod* JHWHs den unmittelbaren, sofortigen Tod des Sünders zufolge hätte. (Wir denken an die symbolisierte Todes- und Reinigungserfahrung des Propheten Jesaja, Jes 6). Der Hohepriester opfert zunächst für sich und seine Familie (3. Mo 16,6) einen Jungstier als Sündopfer, bevor er Blut darbringt für

alle Sünden des ganzen Volkes. Und so er wirkt er „Sühnung für das Heiligtum wegen der Unreinheiten der Söhne Israels und wegen ihrer Vergehen, nach allen ihren Sünden“ (16, 16)¹

2. Die Funktion des Sühne-Kultes: Beseitigung von Sünden durch Existenzstellvertretung

Bezeichnend ist, daß diese Sühnung für das Volk durch eine doppelte Handlung erfolgt. Geopfert werden faktisch zwei Ziegenböcke. Der eine, der Ziegenbock des Sündopfers, wird geschlachtet und sein Blut im Allerheiligsten an die Stelle oberhalb des Deckels der Lade gesprengt, wo JHWH selbst erscheint und als gegenwärtig gewußt wird (16,2). Der andere ist der sog. Asasel-Bock. Auch wenn die Übersetzung als Wegschaffungs-Bock nicht sicher ist, so ist doch die Sache klar: Der Hohepriester stemmt seine Hände auf diesen lebenden Bock und bekennt auf ihn alle Schuld der Söhne Israels und alle ihre Vergehen nach allen ihren Sünden. (16,21) Und nachdem er die Sünden auf den Kopf dieses Bockes gelegt hat, läßt er ihn hinaus in die Wüste treiben, wo er außerhalb des Lagers, der Versammlung Israels, der Stadt Gottes stirbt.

Die in der Forschung diskutierten Deutungsvarianten der Kopfaufstimmung dürfen nicht alternativ verstanden werden. Es handelt sich sowohl um eine *Deklaration* der Sünden, also ein Sündenbekenntnis, wie um eine *Schuldübertragung*: der Hohepriester als Repräsentant des Volkes überträgt die gesamte Schuld und Sündenlast auf diesen Sündenbock, als auch um eine *Identifikation*: Es ist nun der Sündenbock, dessen konkretes Leben für das Leben anderer eintritt und dahingegeben wird. Er muß hinaus in die Wüste und wird stellvertretend der Gottesferne preisgegeben. Die Strafe zum Frieden des Volkes liegt auf ihm. Durch seinen Tod darf das Volk weiter und wieder leben. (Vgl. Jes 53,4-7)

Wenn Sie an das Votum Johannes des Täufers denken: Siehe, das

¹ Es ist überaus interessant und bezeichnend, daß das Wissen um das Bedürfnis nach Stellvertretung auch in Kulturen, die dem Evangelium bzw. dem biblischen Gottesglauben nie geschichtlich vermittelt begegnet sind, eine Gestalt hat, die der von Gott selbst geoffenbarten Kultordnung sehr nahe kommen kann. Der Missiologe Edzard Rohland berichtet über das Volk der im Ost-Kongo lebenden, zu den Bantu-Völkern gehörenden und für sie in ihren religiösen Vorstellungen ein Stück weit repräsentativen Wanande: „Nur am Neujahrstag durfte als einziger der Häuptling den Namen (des Hochgottes) Nyamuhangas im Rahmen eines Reinigungsritus anrufen, der in vielem an das Ritual des großen Versöhnungstages (3Mose 16) erinnert, allerdings auch aus anderen Religionen bekannt ist: Der gesamte Clan versammelte sich mit Reisig-Besen am Haus des Häuptlings und kehrte von dort aus auf einem festgelegten Weg zu einem Fluch-Hügel den Staub als Symbol der Verfehlungen und Unreinheit des vergangenen Jahres vor sich her. Dort hatte der Häuptling einem Opfertier die Hände aufzulegen und ihm damit die Schuld des Stammes zu übertragen. Dann wurde Nyamuhanga um Vergebung und Annahme dieses Sühnopfers angerufen.“ (Die Bedeutung des Alten Testaments im afrikanischen Kontext, in: em 16. Jg. (2000), (88-93) 89) Hier handelt es sich nicht nur um ein weiteres Beispiel für eine *praeparatio evangelica* (Vorbereitung einer Kultur auf das Evangelium), sondern auch um einen Beleg für die allgemein anthropologischen Aussagen in Röm 1,32a; 2,14f.

Lamm Gottes, das der Welt Sünde hinwegträgt (Joh 1,29), oder wenn Sie sich an den Hebräerbrief erinnern fühlen, der sagt, daß Jesus außerhalb des Lagers, also vor den Toren Jerusalems, leiden und sterben mußte (Hebr 13,12f), dann liegen Sie völlig richtig und nehmen wahr, wie sehr die Heilsbedeutung des Todes Jesu in den Kategorien des von Gott selbst gestifteten Sühnekultes entfaltet wird.

3. Die Notwendigkeit eines neuen Bundes

Mit dem Auftreten Jesu als des Lammes Gottes stehen wir freilich sofort vor der uns ja eigentlich beschäftigenden Frage, warum dieses denn notwendig war. Die Gründe kann ich wiederum nur andeuten:

- Bereits im sog. Alten Testament, also alten Bund wird die Notwendigkeit eines neuen Bundes sichtbar und ein neuer Bund angekündigt (Hes 34,25; 37,26; Jer 31,31ff). Denn der von Gott gestiftete Bund ist offenbar nicht tragfähig. Durch seinen immer neuen Ungehorsam verliert das Volk schließlich Königtum, Tempel und Land als die entscheidenden Heilsgaben Gottes.

- Hes 20,25 zieht Gott durch den Mund des Propheten ein erschütterndes Resümee: „Ich gab ihnen Ordnungen, die nicht gut waren, und Rechtsbestimmungen, durch die sie nicht leben konnten.“ Wohlgemerkt, Gott gab nicht mit Absicht schlechte Ordnungen. Es waren an sich *keine* schlechten Ordnungen, aber sie bewährten sich nicht. Ähnlich spricht Paulus in Röm 7,10: Das Gebot, das zum Leben gegeben, gerade das erwies sich mir zum Tod. M.a.W.: Auf dem angestrebten Weg gibt es keine Möglichkeit, das Leben des Sünders zu bewahren. Es muß eine fundamentalere, wirklich tragende Lösung her.

- Schließlich ist ja schon aus der Schilderung von 3. Mose 16 über den kultischen Ritus am Großen Versöhnungstag her klar, was der Hebräerbrief feststellt: Unmöglich kann das Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen (10,4). Sowohl irgendwelche Gaben als auch Opfer können den im Gewissen nicht vollkommen machen, der Gottesdienst übt. (9,9) M.a.W.: Was schon dem Schamanen klar sein muß, daß seine stellvertretenden Existenzhingaben nicht wirklich - magisch - Sühnung bewirken, weil sie ja doch immer um den Preis der Dahingabe neuen, unschuldigen Lebens geschehen, also neues Unrecht, neue Schuld nach sich ziehen, das ist doch noch deutlicher für den alttestamentlichen Priester und Frommen: All diese Riten leben von der Anerkennung Gottes; sie haben ja nicht Bedeutung in sich. Ihr Vollzug signalisiert Gott nur, daß wir seine Rechtsforderung anerkennen (vgl. Röm 1,32; 2,14f), daß wir wissen, daß ihm unser Leben gehört. Aber selbst da, wo klar ist, daß Gott selbst noch die Opfertiere für die Sühne schenkt, ist ebenso klar, daß die durch diese unschuldig geopfert Tiere für schuldige Menschen erwirkte Sühne

nur zeichenhaft geschehen sein kann. Das ganze Geschehen ruht nicht in sich, sondern weist über sich hinaus auf eine wirklich gültige Sühne.

So universal verbreitet Tier- und selbst Menschenopfer sind, so universal das Bewußtsein der Notwendigkeit stellvertretender Hingabe eines Lebens ist, damit andere leben, neu leben, weiterleben können, so universal ist doch auch das Bewußtsein, daß alle diese Vollzüge nicht wirklich befriedigen, nicht wirklich wirken, nicht wirklich helfen können. So schaffen sie alle doch neues Unrecht, neue Verletzungen der Welt- und Lebensordnung; und so ist doch auch mehr als fraglich, ob ein Tier für einen Menschen, ein Ziegenbock für das Leben eines ganzen Volkes eintreten kann. Es ist eine der größten Gefährdungen real existierender Religion, daß sie sich über den bloß zeichenhaften Charakter ihrer Riten täuscht und reale Sühne, reale Versöhnung mit „Gott“, reale neue Lebensmöglichkeiten anbietet, wo sie in der Sache doch nicht mehr sein kann als Hinweiser auf den, der allein neues Leben bringen kann, wo sie also eigentlich nur Ausweis des Defizites dieses Lebens ist.

d) Unmögliche Sühne - die reale Perspektive einer Welt ohne Jesus

Es ergibt sich für Gott, die Weltordnung und die Menschen, die in ihr leben, ein ernüchterndes, ja ein schlimmes Resümee:

1. Sühne, wirkliche Sühne ist nicht möglich

Am anschaulichsten zeigt sich das bei den alttestamentlichen Opfertieren, die ohne Fehl und Flecken sein sollen. Integres, intaktes Leben soll für verwirktes Leben hingegeben werden. Aber kann selbst das nicht allein als Zeichenhandlung verstanden werden? Sind nicht auch diese äußerlich fehlerlosen Ziegenböcke Teil einer gefallenen Schöpfung? Müssen nicht auch sie sterben? Tragen nicht auch sie den Kern der Verwesung schon in sich?

2. Neue Lebensmöglichkeiten können nicht gewonnen werden

Stiftung, Eröffnung neuer Lebensmöglichkeiten ist nicht gegeben, ist an keiner Stelle in dieser Welt real. Auch die Gewährung göttlicher Präsenz durch den Sühnopferkult, so lange, wie er denn funktionierte, lebte von einer anderen, unverfügbaren Wirklichkeit her.

3. Eine ungerechte Welt wird zur Anfrage nach der Gerechtigkeit ihre Urhebers Die Gerechtigkeit Gottes wie die Gottheit Gottes wird immer fraglicher. Die Schöpfung wird nicht nur nicht heil. Sie ist nicht nur nicht Hinweis auf den gerechten Schöpfer, der sie geschaffen hat und sie erhält. Sie wird im Gegenteil immer mehr Anlaß zur Frage nach der Gerechtigkeit eines Gottes, der eine Welt geschaffen hat, in der

offenbar das Tun des Bösen nicht bestraft wird, sondern Glück und Erfolg nach sich zieht und das Tun des Guten, also das Gehen in den Wegen Gottes Probleme, Widerstand, ja den Verlust des eigenen Lebens bedeuten kann. Wo ist Gott? Wo ist der gerechte Gott inmitten einer immer heillosen werdenden Schöpfung und Welt?

Der 73. Psalm bringt diese Erfahrung, die sich im Neuen Bund eher noch verschärft, auf den Punkt: Der Gottlose lebt im Glück; der Gottesfürchtige im Elend. Alle, die gottselig leben wollen, werden verfolgt werden, bekommen also noch regelrecht Druck, heißt es 2. Tim 3,16. Was für eine verkehrte Welt, was für eine verdrehte Welt! Eine Welt, in der der Teufel, der *diabolos*, der Durcheinanderbringer, los ist. Er stellt die Gerechtigkeit Gottes in Frage. Er macht die Theodizeefrage zur beherrschenden Frage: Wie kann ein guter Gott das alles zulassen? Wie passt das zusammen: ein guter, gerechter Gott, und eine böse, ungerechte Welt? Und dann wird diese Frage, die man schon für beantwortet hält, bevor man sie richtig gestellt hat, zum zentralen Argument dafür, sich auf diesen Gott der Bibel gar nicht erst einlassen zu müssen.

Also, die Ehre und die Gerechtigkeit Gottes stehen auf dem Spiel und schließlich

4. Ewige Gottesferne ist die unausweichliche universale Perspektive. Schlimm, ausweglos und aussichtslos ist auch das Schicksal des Menschen, aller Menschen auf dieser Welt. Denn da ist kein Gerechter, auch nicht einer (Röm 3,23). Da ist keiner, der vor Gott bestehen könnte, der mit dem heiligen Gott Gemeinschaft haben, also die lebensnotwendige Beziehung halten könnte. Da ist keiner, der nicht eine Sühne nötig hätte, die es aber nicht gibt. Da hat jeder sein Leben verwirkt. Und das Gericht am Ende der Zeiten hat eigentlich nur noch eine Funktion: Die Schuldverstrickung der Menschheit festzustellen, alle Menschen global und ohne jede Ausnahme schuldig zu sprechen und in die ewige Wüste zu schicken, mit ihren eigenen, nicht mit fremden Sünden. Ewige Gottesferne, Verdammnis - das ist die zeitliche und ewige, unausweichliche Perspektive.

e) Reale Sühne - die Dahingabe göttlichen Lebens in Jesus Christus
Gottes Ehre ist verletzt.

Gottes Gerechtigkeit gilt scheinbar nicht mehr. Der Teufel ist ja der Weltbeherrscher dieser Finsternis (2. Kor 4,6) und der Fürst dieser Welt (Eph 6,12).

Seine gute Schöpfung und Welt ist buchstäblich verkehrt in ihr Gegenteil.

Wirkliche Sühne ist nirgendwo real.

Die realistische Perspektive für den Menschen: ein Leben in Trennung

vom heiligen Gott und seinen guten Lebensordnungen in Zeit und Ewigkeit.

Das ist das Höllen-Szenario, vor dessen Hintergrund wir die Frage noch einmal stellen wollen: *Warum mußte Jesus sterben?* und vor dessen Hintergrund sie sich nun auch noch einmal ganz anders anhört. Die Antwort lautet: Jesus mußte nicht sterben, aber er wollte es - um unsern Willen und vor allem um der Ehre seines Vaters willen (vgl. Joh 7,18; 8,50). Jesus mußte nicht sterben, weil ein blutrünstiger, patriarchaler Rachegott das so wollte. Jesus starb, aus Liebe zu uns und vor allem aus Liebe zum Vater. Er starb, weil es keinen anderen Weg gab (vgl. Lk 24,7.26: *Mußte nicht der Christus dieses leiden?*; Mt 26,39; Lk 22,42: *Vater, wenn es möglich ist, dann gehe dieser Kelch an mir vorüber*), diese Welt aus ihrer entsetzlichen Misere zu befreien, uns Menschen neue Lebensmöglichkeiten zu schenken und die Ehre des Vaters wiederherzustellen. Ich begründe dies thesenartig: Die Sendung und Passion Jesu, schließlich die Dahingabe seines Lebens „für uns“ ist eine Frage der Logik. Denn:

1. Nur das Leben des Gottes(Sohnes) reicht als Sühnemittel

Nur die stellvertretende Lebenshingabe des Gottessohnes, mithin des einen göttlichen Lebens konnte für alle Menschen (hebr. „für die vielen“; vgl. Mk 10,45) die Rettung, weil Möglichkeit neuen Lebens eröffnen. Ein *Mensch* hätte mit seinem Leben die Menschheit nicht auslösen und das Lösegeld zahlen können.

2. Nur sündloses Leben taugt zur Sühne

Nur den sündlosen, auch im Kontext der Sündenwelt als sündlos bewährten Gottessohn (Hebr 4,15), den also, der Sünde nicht kannte (2. Kor 5,21), konnte Gott zum Sündopfer, zur Sünde machen.

3. Nur die Lebensfülle Gottes überwindet die Macht dessen, der die Macht des Todes hat

Nur der, der in ständiger Verbindung zum Vater lebte, nur der Fürst des Lebens, der selber Leben pur ist, nur er konnte unsere Gottverlassenheit, d.h. unsere Beziehungslosigkeit, unsere - im schlimmsten Sinne - Leb- und Lebenslosigkeit, unseren - geistlichen und allen anderen - Tod auf sich nehmen, ohne selber dem Tod zu verfallen, ohne von ihm so umfasst zu werden, daß er sich nicht mehr von ihm befreien konnte. Nur Jesus gibt uns darum Anlaß zum Osterjubiläum: Wo ist, o Tod, dein Sieg! Wo ist, o Tod, dein Stachel! (1. Kor 15, 55) Nur Jesus hat soviel Leben in sich, daß der Tod und der, der die Macht des Todes hat, das ist der Teufel, nicht triumphieren konnte! Die Kraft des Hl. Geistes, in der Gott, der Vater, den Sohn aus dem Tod, aus der Macht des Todes herausreißt, zeigt, daß all unsere in seinem Tod gebündelte böse Tat, alle unsere in seinem Tod

konzentrierten Ver-Wirkungen und Verfehlungen, alle unsere in seiner Vernichtung (vgl. Phil 2,6f) und Gottesferne am Kreuz zusammentreffenden Verletzungen des Lebens die Gerechtigkeit Gottes, sein Leben stiftendes und erhaltendes Wirken nicht zu überwinden vermögen.

4. Nur durch die Existenzstellvertretung Jesu gelingt es, Sünde und Sünder zu trennen

Nur das Kreuz ist Beweis der Liebe Gottes (Joh 3,16; 1. Joh 4,9). Nur durch die stellvertretende Dahingabe des Lebens Jesu wurde es Gott möglich, die Sünde zu hassen und den Sünder zu lieben; barmherzig zu sein und Gerechtigkeit zu üben; um seiner Heiligkeit willen das notwendige Gericht zu halten und den Sünder, der Christus für sich gestorben sein läßt, in ihm zu bewahren und durch das Gericht hindurch zum ewigen Leben zu führen. Weniger dicht formuliert: Der Gott, der den Sünder liebt, aber mit ihm wegen seiner Heiligkeit keine Gemeinschaft haben kann (1. Joh 1,6; 2. Kor 6,14), kann diesem nun die Möglichkeit ewigen Lebens im Gegenüber zu sich eröffnen, weil Christus alle Sünde, alle Schuld, alle Verfehlung auf sich genommen und gezogen hat. Der Gott, der zum Glück nicht anders als gerecht sein kann, hat nun eine Möglichkeit gefunden, den Sünder gerecht zu nennen, - nicht, weil er nun doch - durch Liebe und Barmherzigkeit erweicht - zu Kompromissen bereit wäre (etwas schlimmeres ließe sich für uns gar nicht denken; etwas schlimmeres könnte es nicht geben, als daß in Gott anderes wäre als nur Licht, nur Gerechtigkeit! (1. Joh 1,5)). Der Weg besteht allein deshalb, weil Christus uns von all unserer Ungerechtigkeit befreit hat und weil er die Folgen all unserer bösen Tat auf sich genommen hat.

5. Nur die stellvertretende Existenzhingabe Jesu rechtfertigt, daß Gott gerecht ist
Nur durch seine stellvertretende Lebenshingabe konnte Christus schließlich und vor allem die Gerechtigkeit Gottes rechtfertigen. Das Böse bleibt nicht folgenlos, wie der große, schlimme Durcheinanderwerfer, der Betrüger und Vater der Lüge (Joh 8,44) suggeriert. Es zerstört Leben; es bleibt nicht ohne Konsequenzen, und es ist nicht gleichgültig, wie wir uns verhalten und ob wir in den Wegen Gottes gehen oder nicht. Unsere Verfehlungen führen in ihrer Summe zum schlimmsten Ereignis, das sich Menschen vorstellen können und das es wohl auch für Gott gibt: zur Trennung zwischen dem Vater und dem Sohn, zum Riß mitten im lebendigen Gott selbst, zur unendlichen Qual des Sohnes, die sich in dem verzweifelten Ruf zusammenfasst: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! (Mk 15,34) So schwer wiegt das Böse! So schlimm ist das Böse. So abgründig ist das Böse! Am Kreuz wird es identifizierbar. So rechtfertigt das Kreuz Jesu Gottes Gerechtigkeit.

6. Nur die stellvertretende Existenzhingabe Jesu erweist die Gerechtigkeit Gottes

Nur durch das Kreuz Jesu als stellvertretende Existenzhingabe ist *erwiesen*: Gott ist gerecht (vgl. Röm 3,25). Das Böse trifft den Bösen; das Unrecht bleibt nicht folgenlos. Jesus zieht in seinem Tod alle unsere Ver-Wirkungen unserer Lebens auf sich, und gerade so beweist er, daß für Gott nicht alle Katzen grau sind, daß Gott schon gar nicht schwarz weiß malt und fünf gerade sein läßt, sondern daß es ihm furchtbar genau hält in seiner Heiligkeit. Aber Jesus zeigt die Gerechtigkeit Gottes nicht so, daß wir uns weiter vor ihr fürchten müßten, sondern eben so, daß wir ein für alle mal alle Furcht vor ihr verlieren dürfen: weil eben der ganze Zorn, die ganze Ablehnung unserer Sünde, weil eben alles Leben zerstörende Tun, dessen wir uns schuldig gemacht haben, ihn getroffen hat und weil es sein Leben gekostet hat und ihn dennoch nicht binden konnte. Nur an Christus und dem, was er stellvertretend, für uns, erlitten hat, wird deutlich: daß wir alle unsere gerechte Strafe bekommen, daß Gott gerecht ist, weil Haß und Lieblosigkeit, Hurerei und Neid, Krieg und Streit, Eifersucht und Zorn, Gier und Gleichgültigkeit furchtbare, zerstörerische Folgen nach sich ziehen; daß sie eben keine Kavalliersdelikte sind, die man eben einmal so verzeihen kann; daß sie uns aber deshalb nicht treffen, nicht mehr auf uns zurückwirken, uns unser Leben nicht nehmen dürfen, weil Gott selbst sie in Jesus Christus auf sich genommen, ihr Verderben bringendes Wirken auf sich gezogen hat.

7. Nur die stellvertretende Existenzhingabe Jesu hebt das Gericht auf
Nur durch das Kreuz Jesu ist Gottes Gerechtigkeit gerechtfertigt, ist sie erwiesen und ist sie durchgesetzt: an ihm an unserer Stelle. Sünde führt ins Gericht - aber für den durchs Gericht hindurch, der sich Christi Tod als Stellvertretung gefallen läßt: So gibt es nun keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind. (Röm 8,1)

8. Nur die stellvertretende Existenzhingabe Jesu schafft neue Lebensmöglichkeiten

Nur durch die stellvertretende Existenzhingabe Jesu hindurch gibt es für uns - und das mache ich mit Absicht zu meinem achten (!) und letzten Punkt - neue Lebensmöglichkeiten. Der stellvertretende Tod Jesu, mit dem er alle unsere Schuld sühnt, ist Stiftung neuer Lebensmöglichkeiten, ist als Sühne die Gründung einer neuen Schöpfung (2. Kor 5,17): Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Das Alte ist vergangen. Gott selbst hat mit ihm abgerechnet, es abqualifiziert, gezeichnet, überwunden in dem Tod des einen, in dem

alle Tode zusammengefasst sind. Dieses Alte ist alt, überwunden, es hat keine Bedeutung mehr,- eben auch und für uns nicht mehr. Wir sind nicht mehr Teil von ihm. Wir sind nicht mehr Sklaven der Sünde; wir sind nicht mehr Untertanen des Weltbeherrschers dieser Finsternis. Das Alte, der alte, vergehende Äon hat kein Teil mehr an uns. Er vergeht; er ist in Auflösung begriffen (1. Kor 7,31; 1. Joh 2,17). Aber sein Zerfall kann uns nicht mehr wirklich treffen. Denn „wir sind gestorben und unser Leben, unsere unvergänglichen Lebensmöglichkeiten sind verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3) Das Alte hat kein Recht mehr an uns. Der Schuld- und Unrechtszusammenhang, in den wir hineingeboren worden sind und an dem wir doch selber noch immer weiter und munter mitstricken, hat sich ein für alle mal ausgetobt an diesem Einen: an Jesus Christus. Wer eine biblisch-reformatorische Anthropologie vertritt, wird über diesem Sachverhalt nicht unnüchtern und auch nicht übermütig werden. Unser Leben mit dem Christus und in Christus, aus seiner Sühne, ist eben - noch- verborgen bei Gott . Wir sind zwar bereits mit Christus auferweckt (Kol 3,1), d.h. wir wohnen mit ihm in den himmlischen Örtern (Eph 2,6), wir - also das an uns, was Bestand hat, was Teil der neuen Schöpfung ist, weil es wiedergeboren ist zu einer unvergänglichen Hoffnung. Aber wir sind und bleiben bis zu unserem physischen Tod zugleich Sünder, mit unserem Leib Teil dieses vergehenden Äons. Die Sühne Christi hebt diesen alten Äon nicht auf, aber sie sorgt dafür, daß all das, was wir an Verfehlungen und Fehlleistungen getan haben, uns nicht in diesem alten, vergehenden, kaputten Äon festhält.

Um es drastisch zu sagen: Sie hebt Verwirkungen meiner Handlungen und die negativen Konsequenzen meines Redens, Denkens und Tuns in dieser kaputten Welt nicht auf. Wenn jemand einen Menschen auf dem Gewissen hat, dann wird dieser durch seine Wiedergeburt, sprich Teilhabe an der Sühne Christi, nicht auf einmal wieder lebendig werden. Und wenn ich über Jahrzehnte meine Zähne nicht richtig geputzt habe, dann wird auch mein Christsein, mein *mit-Jesus-in-Verbindung-Sein* nicht dazu führen, daß ich keine Zahnschmerzen mehr habe. Aber weder das eine noch das andere, noch irgendetwas anderes oder mit Paulus gesprochen - und der sagt es viel schöner: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe noch irgendein anderes Geschöpf wird uns scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist. (Röm 8,38)

Auch wenn wir bereits Bürger der neuen Welt sind (vgl.Phil 3,20), können wir aus dieser alten Welt nicht heraus (1. Kor 5,10),- aber nichts in ihr, auch keine Sünde und keine Schuld, kann uns das ewige Leben nehmen, die unerschöpflichen Lebensmöglichkeiten

verschließen, die uns die stellvertretende Lebenshingabe des Fürsten des Lebens erschlossen hat.

II Der Tod Jesu als Sühne: Fragen

Ich habe eine Reihe von Fragen zur Heilsbedeutung des Todes Jesu bekommen. Sie decken sich im Großen und Ganzen mit dem, was man in der Literatur und in der Diskussion in Kirche und Theologie oder im missionarischen Gespräch antrifft. Ich habe versucht, die wichtigsten Fragen in acht Komplexen zu bündeln. Acht - das ist Symbol der neuen Schöpfung, Symbol des neuen, durch die Stellvertretung des Sohnes Gottes gewirkten und für uns möglichen Lebens. Nach der Formulierung einer Frage versuche ich auf der Basis der eben erfolgten Grundlegung einige Hinweise, in welcher Richtung man eine Antwort finden kann. Sie spüren, wie vorsichtig ich formuliere. Die Fragen nach der Wirklichkeit und Bedeutung von Tod und Auferweckung Jesu sind die wichtigsten überhaupt. Aber es herrscht eine solche Verunsicherung über die richtigen Antworten, und man kann heute so wenig als gewiß oder evident richtig voraussetzen, daß eine Aussprache sich sehr schwierig gestaltet.

(1) Ist das ein verstehbarer Gott? Was heißt eigentlich Stellvertretung, und wie kann man sie anschaulich machen? Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Tod Jesu und den alttestamentlichen Tieropfern? Warum hat Gott einen so schwer verständlichen Heilsweg gewählt?

Sühne ist Existenz-Stellvertretung, und Stellvertretung heißt: Einer tritt für einen anderen ein, genauer: tritt an dessen Stelle, nimmt ganz konkret dessen Platz ein, sodaß dieser frei ist, einen anderen Platz einzunehmen. Bei der Sühne als Existenzstellvertretung gibt jemand sein Leben für einen anderen oder für andere hin, die ihr Leben eigentlich verspielt, verwirkt, ihr Lebensrecht verloren haben. Da er für sie stirbt, ihren Platz einnimmt, müssen sie nun nicht mehr sterben, sondern haben neues Leben, können weiterleben, haben neue Lebensmöglichkeiten.

Ein berühmtes Beispiel ist die Existenzstellvertretung, die der Pater Kolbe im KZ Auschwitz geübt hat. Nach einem Fluchtversuch eines Häftlings läßt der Lageraufseher die Gefangenen antreten und nennt die Nummern von zehn Häftlingen. Diese müssen vortreten. Sie werden bestraft für den Fluchtversuch und sollen in Hungerbunker, in dem sie ein langsamer, schrecklicher Tod erwartet. Unter denen, die ihr Leben verloren haben, weil sie in den Bunker müssen, ist auch ein

junger polnischer Familienvater, der weinend zusammenbricht. Da tritt Pater Kolbe auf den Lagerhauptmann zu und sagt: Ich gehe für den da in den Bunker, sprich in den Tod. Pater Kolbe ist für diesen jungen Mann gestorben. „Für“ heißt - an seiner Stelle und ihm zugut. Der Pole, er heißt Gajownizek, war vor einigen Jahren bei der Heiligsprechung von Pater Kolbe in Rom anwesend. Er konnte weiterleben, obwohl er doch sein Leben verloren hatte, weil ein anderer für ihn sein Leben gegeben hat. Entscheidend ist bei der Stellvertretung, daß jemand überhaupt für einen anderen eintreten kann. Wenn Pater Kolbe selbst zu den Zehnen gehört hätte, die zum Tode bestimmt waren, hätte er nicht für Gajownizek eintreten können. Der, der für einen anderen eintritt, muß also selbst genug Leben haben. Dieses Beispiel für Stellvertretung kann natürlich nur ansatzweise verdeutlichen, was Stellvertretung Jesu für uns bedeutet. Kolbe konnte nur für einen Menschen eintreten. Er hatte nicht genug Leben für alle Zehne oder gar noch für andere über diese Zehn hinaus. Dennoch wird deutlich: Existenzstellvertretung, sprich Sühne, erschließt, schafft, stiftet neues Leben und neue Lebensmöglichkeiten.

Der Zusammenhang zwischen den Tieropfern des Alten Testaments und dem Opfertod Jesu wurde schon angesprochen. Ich fasse zusammen:

- Der alttestamentliche Opferkult ist als Ganzes ein Vor-Bild, ein Vorausbild für das, was durch Jesu Tod geschehen wird. Das macht vor allem der Hebräerbrief deutlich. In der Gabe des Kultes schenkt Gott seinem Volk und durch Israel allen Menschen die Verstehenskategorien, in denen der Tod Jesu begreiflich wird und in seiner Heilsbedeutung für alle Welt verstanden werden kann.
- Den nicht nur im AT, in Israel, begegnenden Tieropfern kann keine sühnende Bedeutung zukommen. Es leuchtet ein, daß das Leben von Tieren nicht für das Leben von Menschen eintreten kann. Dazu kommt, daß jede Tötung von unschuldigem Leben eine neue Untat bedeutet, die nach neuer Sühnung verlangt.
- Alle Schuld- und Sündopfer weisen durch ihre notwendige Unvollkommenheit und Inkonsequenz auf die Notwendigkeit des einen Opfers hin, das der Mensch aber nicht bringen kann,- das - so die Offenbarung Gottes in Jesus Christus - nur Gott dem Menschen geben kann.

Die Grundbedeutung des Todes Jesu als Sühnegeschehen für uns erschließt sich auch dem heutigen Menschen leicht, ganz gleich, welcher Kultur er angehört. Die Voraussetzung für den Sühnegedanken lassen sich auch in unserer Kultur auf Schritt und Tritt finden: Die Einsicht und Empfindung, daß jemand sein Leben verwirkt

hat; daß Schuld entstanden ist; daß man einen Sündenbock braucht, der in die Wüste geschickt wird, d.h. der als Opfer dargebracht wird, damit die - politische - oder andere Welt wieder in Ordnung ist. Auch der Ritus der Schuldverschiebung ist gängig und gehört zum Tagesgeschäft, wo Menschen zusammenleben und Unglücke passieren und „niemand es gewesen sein will“ und alle froh sind, wenn einer die Schuld auf sich nimmt, mitsamt der Konsequenzen. Interessant ist, daß es für viele Menschen gar nicht so wichtig ist, daß der Richtige als Opfer dargebracht wird, sondern daß überhaupt ein Schuldiger benannt wird (die Öffentlichkeit will „Blut sehen“).

Die Existenzstellvertretung bedient sich universaler, elementarer Kategorien menschlichen Lebens in der Welt. Das ist nicht anstößig, wohl aber, daß Gott unsere menschliche Schuld auf sich nimmt; daß er dabei so leiden muß und diesen furchtbaren Tod stirbt. Schon Paulus mußte erfahren, daß diese Botschaft auf Widerstand stößt (1. Kor 1,18ff). Es ist eine geistliche Herausforderung ersten Grades, ob wir bereit sind zu akzeptieren,

- was uns das Kreuz über das Wesen dieses offenbar leidensfähigen Gottes und

- was uns das Kreuz über das Wesen des offenbar abgründigen, zur Kreuzigung des Gottessohnes fähigen Menschen verrät.

(2) Kann man überhaupt Schuld abnehmen? Wieso funktioniert Sühne? Ist die Vorstellung, man könnte seine Schuld abladen und nicht „ausbaden“, nicht sogar unmoralisch und unethisch, weil sie den Menschen in falscher Weise entlastet und womöglich ermutigt, zu sündigen, weil er ja die Last seiner Schuld nicht tragen muß?

Richtig ist: Ich kann meine Schuld nicht loswerden, wie ich mein schmutziges Hemd los werde, das ich zur Wäsche geben kann.²

Richtig ist die humanistische und idealistische Idee an der Vorstellung, man könne sich von seiner Schuld lösen. Das eben ist in der Tat nicht der Fall. Die im ersten Teil dargestellten interkulturellen Sachverhalte belegen wohl den nahezu universalen Wunsch nach Stellvertretung und das nahezu universale weisheitliche Wissen der Menschheit darum, daß Stellvertretung nötig wäre, wenn Leben gelingen und möglich sein soll. Aber die Notwendigkeit begründet natürlich noch keine Möglichkeit. Die bloße Tatsache des Wunsches garantiert nicht, in keiner Weise, daß sein Gegenstand auch gegeben ist. Die so nötige Stellvertretung ist keine anthropologische Möglichkeit. Auch, ja gerade die Hl. Schrift bezeugt: Niemand kann mir meine Schuld abnehmen. Das ist vielmehr „das exklusive Recht und die exklusive Möglichkeit des Schöpfers und Herrn der Welt.“³ Daß es nicht in unserer Macht steht, wohl aber in der Macht Gottes, daß Sühne keine anthropologische, wohl aber eine theologische

Möglichkeit ist, - das wiederum können wir im Hinblick und Aufblick auf das Kreuz nur glauben. Gott hat den Willen, daß wir neu leben, ewig leben, und er hat das Leben, das wir dazu brauchen, weil wir unser eigenes verwirkt haben, und er hat dieses sein eigenes Leben für unser Leben eingesetzt. Darum dürfen wir darauf hoffen, daß Gottes Möglichkeiten nicht in unseren aufgehen und daß an dieser einen Stelle der Weltgeschichte das möglich ist, was sonst tatsächlich undenkbar ist: Schuldübertragung. „Euch, die ihr *tot wart* in den Vergehungen ..., hat er mitlebendig gemacht mit ihm, indem er uns alle Vergehungen vergeben hat; er hat den Schuldschein gegen uns gelöscht, den in Satzungen bestehenden, der gegen uns war, und ihn auch *aus unserer Mitte fortgeschafft*, indem er ihn *ans Kreuz nagelte*“ (Kol 2,13f).

Dem Einwand: „Sollten wir in der Sünde verharren, damit die Gnade überströme“, ist schon Paulus mit dem Hinweis begegnet, daß das eine völlig abstrakte, wirklichkeitsferne, rein theoretische Frage ist, die vergißt, was der Fall ist. Er antwortet: „Das sein ferne! („Nur nicht!“) Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch in ihr leben?“ (Röm 6,1f) Die Realität der Sühne wird der nicht ausnutzen, der weiß, was Christus eben diese Möglichkeit neuen Lebens gekostet hat: Sein Leben, und der nun realisiert, daß er nun neues Leben hat - in der Beziehung zu Gott und Gott sei Dank!

(3) Ist das ein allmächtiger Gott? Mußte Jesus sterben: Gab es nicht Alternativen zu diesem Erlösungsweg? Warum kann ein allmächtiger Gott die Sünde nicht einfach verzeihen? Warum diese Leidenstat? Warum nicht eine Machttat, mit der Gott das Böse und die Sünde vernichtet? Was wäre eigentlich, wenn Jesus vom Kreuz heruntergestiegen wäre? Und schließlich und grundsätzlich: Muß Gott überhaupt etwas müssen?

Diese Fragen sprechen mehr oder weniger direkt die Allmacht Gottes an. Wenn Gott allmächtig ist, dann muß er doch mehrere, dann muß er doch noch andere als diese eine furchtbare Option des Kreuzestodes Jesu haben. Das klingt plausibel, hält aber bei näherer Betrachtung nicht stand.

- Natürlich hätte Gott einfach verzeihen, einfach und ohne Umstände vergeben können. Das Problem ist doch nicht Gottes fehlender Wille zur Gnade, zur Barmherzigkeit, zur Vergebung. Den hat er ja unzählbar oft bewiesen. Das Problem sind die Wirkungen unserer Taten. Und die sind mit einem bloßen Wort der Verzeihung und Vergebung nicht weggewischt. Mit einem berühmten Wort Anselms ist zurückzufragen: Weißt du nicht, wie schwer die Sünde wiegt? Sünde, Schuld ist weit mehr und noch etwas ganz anderes als ein moralisches Phänomen. Sie ist die Unheil wirkende Tat; die böse Tat, die mein

Schicksal und das anderer verändert; die notwendig auf mich selbst zurückwirkt, zurückfällt. Die von mir produzierte unheilvolle Realität bekomme ich nicht aus der Welt durch ein simples: *Bitte, verzeih mir!* oder: *Ich verzeihe dir*. Sünde ist eine elementare Schädigung der Wirklichkeit. Die bekommen wir nicht aus der Welt durch eine bloße Willensanstrengung oder durch eine freundliche Empfindung. Wer einmal wirklich Schuld auf sich geladen hat oder weiß, was Schuld ist und wie sie lastet, der weiß, wie schwer, ja, daß es unmöglich ist, irreparablen Schaden wieder gut zu machen und wie daraus ein Schuld- und Verstrickungszusammenhang erwächst, der mich zu erdrücken, mir die Luft, das Leben zu nehmen droht. Nehmen Sie ein Beispiel: Sie überfahren ein Kind und töten es - vielleicht sind Sie sogar juristisch unschuldig - und dennoch: Ist da nicht das Bewußtsein: Ich habe mein Leben, mein Lebensrecht verwirkt? Ich verzeihe dir? Ja, ist das denn verzeihlich? Was ist denn verzeihlich? Wenn Verzeihung/ Vergebung nicht einfach nur ein billiges Wort sein soll, dann muß sie mit Wiedergutmachung einhergehen. Genau das geschieht in der stellvertretenden Existenzhingabe Jesu in Fülle, Überfülle, nicht auszuschöpfender Fülle.

- Natürlich, Gott hätte jederzeit mit dem Hammer d´raufhauen und dieser gefallenen Sackgassenschöpfung mit all ihrer Sünde, Not, Schuld, Auflehnung gegen Gott und Verletzung von Mensch und Welt ein Ende machen können. Aber seinem Wesen als Liebe (1. Joh 4,8.16) entspricht eben die Leidenstat und nicht die Gewalttat. Er kann die Sünde mit einem Schlag vernichten, aber dann ist eben nicht nur die Sünde weg, dann ist auch der Sünder vernichtet. Und genau das will Gott in seiner Liebe und Barmherzigkeit eben nicht. Er will trotz der Sünden des Sünders das Leben des Sünders. Darauf kommt es eben an und genau das gelingt im Tod Jesu: die Trennung von Sünde und Sünder. Die Sünden werden gesühnt, unwirksam gemacht, beseitigt, der Sünder dagegen darf genau darum leben, weiterleben, ewig leben. Das, genau das, gelingt eben nur in der Existenzstellvertretung des Sohnes Gottes, der sein göttliches Leben für unser Leben dahingibt.

- Unser Wissen ist Stückwerk (1. Kor 13,12). Aber nach allem, was wir wissen, wären die Menschen in dieser Welt zu einem Untergang ohne jede Perspektive auf Rettung verurteilt gewesen, wenn Jesus sich verweigert und sein Leben nicht als Lösgeld für die vielen (hebr. für alle) hingegeben hätte (Mk 10,45). Dieses Gehen in den Tod war für ihn so entsetzlich, daß er mit dem Vater um die Frage gerungen hat, ob denn dieser Kelch, gemeint ist der Todeskelch: also das Aufsichnehmen des Todesschicksals denn wirklich unumgänglich ist. Die Antwort war und ist eindeutig,- eben auch nach allem, was uns Gott selbst vor allem an Hand des alttestamentlichen Opferkultes über

das Wesen von Sühne offenbart hat: Nur das Leben des Lebensfürsten selbst, nur das göttliche Leben des Gottessohnes war geeignet, uns auszulösen, die Summe unserer Verwicklungen auszugleichen, unseren Tod zu überwinden und damit den, der die Macht des Todes hat (Hebr 2,14).

- Am schwierigsten ist die wohl heikelste Frage zu beantworten: Muß Gott, der allmächtige Gott, irgendetwas müssen? Kann es für ihn irgendeinen Widerstand geben? Kann es für ihn etwas geben, nach dem er sich richten muß? Ich möchte - auch wenn Sie das vermutlich überrascht - mit einem vorsichtigen Ja antworten. Dieses Ja schränkt die Allmacht Gottes nicht ein, es bestimmt sie aber in einer bestimmten, der Bibel entnommenen Weise. Aus der Bibel wissen wir, daß Gott dem Menschen Gottebenbildlichkeit geschenkt hat (vgl. 1. Mo 1,26), d.h. ihm auch Freiheit gelassen hat, sich für oder gegen Gott zu verhalten. Mit der Erschaffung seines Ebenbildes hat Gott sich selbst eingeschränkt und dem Menschen neben sich Lebensraum einge-“räumt“. Über diesen verfügt er nun nicht einfach. Auch die Änderung des Neins des Menschen zu ihm liegt nicht einfach in seiner Macht, Verfügungsgewalt. Wollte er das Nein des Menschen zu ihm beseitigen, müßte er konsequenterweise den Menschen beseitigen. Gott wählt - wir sahen es bereits - nicht diesen Weg. Er wählt den Weg der Liebe. Liebe will Anerkennung und Gegenliebe aus Freiheit. Wenn er das freie Ja will, muß er die Freiheit des Sünders respektieren.- Schließlich gilt: Gott ist heilig. Er kann keine Gemeinschaft haben mit dem Bösen (2. Kor 6,14). Gott ist Gerechtigkeit, und d.h. er ist Leben, und d.h. er ist Liebe. Wer diese Wirklichkeit zerstört, wer sich aus ihr entfernt, den kann er nicht erreichen; den kann er nur noch sich selbst überlassen und an das selbstgewählte Lebenskonzept dahingeben (vgl. Röm 1,24.26.28).

- Noch einmal die Frage: Gab es Alternativen? Und noch einmal die Antwort: Unser Wissen ist Stückwerk. Aber wir dürfen doch schlicht und einfach voraussetzen, daß Gott diesen furchtbaren Weg nicht gewählt hätte, wenn es eine Alternative gegeben hätte. Daß nur dieser Weg stellvertretender Lebenshingabe erfolgversprechend und möglich war, können wir immerhin rekonstruieren. Die Rettung des Menschen, der Sünder ist (Röm 3,23), gelingt nur, wenn die Trennung von Sünde und Sünder, von Mensch und seiner ihn einholenden und vernichtenden Tat gelingt. Diese Trennung gelingt wiederum nur, wenn Gott sein eigenes, göttliches Leben einsetzt, um unser aller verwickeltes Leben auszulösen. Er gibt sein Leben (= Jesus Christus) dahin, damit wir leben, weiter-leben, ewig leben können. Diese Wirklichkeit des Bösen, die aus der Summe aller unserer Sünden, Bosheiten, Verfehlungen, Quälereien und Qualen besteht, kann Gott nicht einfach überspringen. Wir denken an den Asasel-Bock, der mit der Sünde des

Volkes beladen in die Wüste geschickt wird. Die Dahingabe von fremdem, anderem, noch unbelasteten, noch nicht verwirkten Leben an die Wüste, an diesen feindlichen Todeszusammenhang gehört in die Mitte des Jom Kippur, der eigentlich und letztlich und allein der Karfreitag ist. Um uns zu retten und d.h. neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen und d.h. unsere Sünden, unsere Schuld, unsere Schicksal wirkenden Tatsphären auf sich zu nehmen, kommt Jesus nicht daran vorbei, wie der Asasel-Bock außerhalb des Lagers zu leiden (Hebr 13,12f) und sich selbst in die Gottesferne zu begeben. Also, Jesus muß nicht sterben; aber weil er uns retten will, darum nimmt er unser Todesschicksal auf sich, und dazu gibt es keine Alternative.

(4) Ist das ein Gott der Liebe? Ist Gott nicht ein Sadist, wenn er nur durch die Qual seines Kindes bereit wird zur Versöhnung?

Die Frage, ob Gott ein Sadist ist, wenn er nur durch den Tod seines Sohnes bereit ist, sich umstimmen zu lassen, lebt von zwei verschiedenen Voraussetzungen:

- Zunächst unterstellt sie, Gott könnte auch anders. Er hätte auch andere Möglichkeiten zur Erlösung gehabt. Er handle sozusagen nur zum Spaß und ohne innere Not bzw. Notwendigkeit so. Das ist erkennbar und wie wir zu zeigen versucht haben, nicht der Fall. Es ist ein Unterschied, ob ein Mengele im KZ nur so zum Spaß und ohne Not Beine ohne Betäubung abschneidet oder ob ein Arzt ein Raucherbein entfernt, das fault und dessen Existenz lebensbedrohlich ist. Schmerzhaft ist beides. Aber in einem Fall ist der Arzt Helfer, im anderen Fall ist er Teufel.

- Zweite Voraussetzung dieser Frage: Versöhnung hat es mit Empfindung zu tun, mit einem gekränkten Gott, der nun Blut sehen will, nachdem man ihn so beleidigt hat. Wenn es so einfach wäre! Wir sahen schon, daß Sünde, Tod, Schuld - leider - viel ernster zu nehmen und viel schwerer zu beseitigen sind.

- Schließlich: Jesus leidet nicht wegen Gott, für Gott, gar zur Freude Gottes, weil dem das soviel Spaß macht; er leidet wegen uns, für uns, weil wir ihn in eine solch ausweglose Lage gebracht haben. Wer Gott so anklagt, bietet ein klassisches Exempel von Schuldverschiebung: Er sucht paradoxerweise das Böse in Gott, das in ihm selber wohnt, das er selber stiftet und das doch erst Anlaß für Gott ist, seinen Sohn Passion und Tod zuzumuten.

Jesus leidet nur insofern für Gott, als ihm seine Ehre über alles geht und er bereit ist, für die Ehre Gottes Menschwerdung, Passion und Tod auf sich zu nehmen.

- Schließlich und vor allem: Gott war in Christus! (2. Kor 5,19) Wir werden noch sehen, was Gott selbst diese Rettungsaktion gekostet hat.
- Gott ist kein Sadist. Wenn man sich schon solcher unsäglicher

Katgeorien für die Gotteslehre bedienen will, dann ist er - zugespitzt formuliert - doch wohl eher Masochist. Freiwillig und mit Freude über jeden Geretteten (Freude im Himmel über jeden Geretteten, Lk 15,7.10), nimmt er freiwillig unser Leiden auf sich, gibt den Sohn, den er liebt, dahin und nimmt auch den furchtbaren Riß in Kauf, der durch die Übernahme der Schuld entsteht.

(5) Was bedeutet dieser Tod für Gott selbst? Wer ist hier eigentlich gestorben: der Mensch Jesus oder der Gottessohn? Und war Jesus in der Todesstunde wirklich von Gott verlassen?

Wir haben im Neuen Testament kein ausgeformtes trinitarisches Dogma ausgebildet. Dennoch ist klar, daß der Tod Jesu am Kreuz ein innertrinitarisches Ereignis von allergrößter Tragweite gewesen sein muß.

Daß nur der Mensch, nicht aber der Gottessohn am Kreuz gelitten hat, ist frühe gnostische Irrlehre und später ein Versuch des Islam, das Udenkbare zu vermeiden, daß ein Mann Gottes, ein Prophet, von Gott selber ganz zu schweigen, einem solchen schmachvollen Schicksal ausgeliefert sein könnte. Es ist der für jedes normale Denken nicht aufzuhebende Anstoß daran, daß sich Gott selber in eine solche Tiefe hinein begeben, gedemütigt und entäußert haben soll (Phil 2,5ff). Der Versuch ist nicht tragbar, auseinanderzunehmen, was man nicht trennen kann: das Gottsein und das Mensch-Sein Jesu. Der Vater hat durch die Auferweckung und schließlich Erhöhung als Wieder-Einsetzung an den Ort der Macht zu seiner Rechten in der Frage der Gottheit Jesu das letzte, verbindliche, am Jüngsten Tag von allen anzuerkennende Wort gesagt.

Für unsere Erlösung hängt alles daran, daß am Kreuz nicht nur ein Mensch, und sei es ein leidender Gerechter gehangen hat. Denn der hätte kein Opfer für die vielen bringen können. Wäre am Kreuz nur ein Mensch gestorben, wären wir alle noch in unseren Sünden. Daß am Kreuz Gott selbst in Christus (2. Kor 5,19) sein Leben für unser Leben dahingibt, macht aber nun die bange Frage ernst brennend, was denn dieser Tod des Gottessohnes für den dreieinigen Gott bedeutet haben mag. Wir sind nicht auf Spekulationen angewiesen, weil Jesus selbst, so bezeugt es das Mk-Ev (15,35), zum Vater schreit, verzweifelt schreit: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Jesus muß sterben, weil er mit seinem Tod alle unsere Verfehlungen, alle unsere Schuld, alle unsere Qual und Beziehungslosigkeit, all unser verwirktes Leben, mit dem wir Gott selber treffen und mit dem wir uns das Leben nehmen, auf sich genommen hat. Der heilige Gott kann keine Gemeinschaft haben mit dem Bösen, mit dem, was unheilig, was Sünde, was unrein ist. Jesus, der, der von keiner Sünde wußte, der in seinem ganzen Leben sündlos

geblieben ist (Hebr 4,15), wird in der Stunde des Todes selber von Gott zur Sünde, zum Sündopfer gemacht. Er ist der Asasel-, der Wegschaffungsbock, der nicht im Bezirk des Heiligen, der Anwesenheit Gottes bleiben kann, sondern in die Wüste hinaus muß, um dort sein Leben zu geben. Dort stirbt das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.

Die Spuren dieser Dahingabe wird Jesus als das Lamm Gottes in Ewigkeit auch an seinem Herrlichkeitsleib tragen und behalten (Joh 20,27; Off 5,6). Daß Gott, Vater und Sohn, um der Menschen willen, um unsertwillen diese Not, diese Trennung, daß der Sohn diesen Zustand und Fluch auf sich genommen hat, offenbart eine Liebe, die sich m.E. allem Verstehen entzieht und uns nur ratlos, verständnislos zurückläßt: Sind wir das wert? Wir sind das doch nicht wert!

(6) Ist das Kreuz nicht schlicht und einfach als Symbol unserer Schuld übertrieben? Sind wir wirklich so schlecht, daß ein solches Sterben nötig war? Warum diese Qual? War die wirklich „für mich“ nötig? Ist unsere Sünde so schlimm, daß sie ein solches Sterben nötig macht? Macht das Kreuz den Menschen nicht schlecht? Macht es ihn nicht depressiv? Macht es ihn nicht zum Sünder? Ist das Wort vom Kreuz wirklich eine gute Botschaft?

Das Kreuz allein als Ort unsagbarer Qual für Vater und Sohn offenbart erst den Umfang unserer Not, die Größe unseres Desasters, das Maß, in dem wir uns in Schuld verstrickt haben, und die Verfasstheit einer Wirklichkeit, die unter dem Vorzeichen des Todes steht, weil alles Leben in ihr verwirkt, die Lebensmöglichkeiten verspielt sind.

Wer das Kreuz als die - zugegebenermaßen - schreckliche und an Deutlichkeit nicht zu überbietende Diagnose über die Lage des Menschen und seine anthropologische Verfasstheit ablehnt, der wird gegen es nur fanatisch aufbegehren und es als Inbegriff seiner selbst und der Welt, in der er lebt, ablehnen können.

Am Kreuz kommt es zum Konflikt der Anthropologien: hier ein nach wie vor optimistisches Menschenbild, das den Menschen vielleicht nicht als ideal, aber als besserbar, als auf dem Weg des Fortschritts begreift, auf dem er sich selber hilft und voranbringt. Dort eine biblisch-reformatorische Anthropologie, die gegen Erasmus und mit Luther den Menschen als ganz und gar tot in seinen Vergehungen (Eph 2,1; Kol 2,13) sieht und darum als ganz und gar angewiesen auf die neue Lebensmöglichkeiten erschließende Sühne Christi.

Man darf - übrigens nicht erst nach dem 20. als dem Jahrhundert beispielloser humanitärer Katastrophen -, nach dem Verlust aller gängigen politischen und humanitären Utopien, nach dem Verzicht auf eine technische wie pädagogische oder auch soziologisch abgestützte Fortschrittsgläubigkeit und angesichts des bedrängenden Tempos, mit

dem F. Nietzsches Visionen und Alpträume vom Menschen bastelnden Übermenschen in Erfüllung gehen, schon fragen, welche Anthropologie denn realistischer, nüchterner und schon allein deshalb hilfreicher ist: die, die sich ihr Menschenbild, aber auch ihre Hilfe vom Kreuz geben läßt, oder die, die immer noch vage auf eine Erziehung des Menschengeschlechts, zur Not mit Hilfe eines sich als Gott gerierenden Menschen setzt (wir denken an Hitler; Stalin; Pol Pot: alles durch die Bank Humanisten!).

Das Kreuz *macht* den Menschen nicht erst schlecht. Es ent-deckt ihm aber seine wahre Verfassung. Es deckt ihm in beispielloser Härte auf, daß er selber Gott sein will und nicht will, daß Gott Gott ist. Das Kreuz als Inbegriff des Aufstandes gegen den Gott der Liebe deckt dem Menschen auf, was geradezu Schlüssel seiner autonomen Geschichte ist: daß die Menschen ohne Gott einander entweder zum Götzen oder zum Schlachtopfer werden (J.G. Hamann); sich entweder vergotten und dann von den anderen bedingungslose Unterwerfung unter ihre Gottheit und Wahrheit verlangen, oder aber sich willig eben diesen Göttern, nicht aber dem Leben schenkenden Gott unterwerfen und dabei als Opfer furchtbar und sinnlos ihr Leben verlieren.

Das Kreuz macht den Menschen nicht schlecht. Es deckt ihm lediglich auf, wer er in Wahrheit, aus der Perspektive des Kreuzes ist. Es zeigt ihm aber in einem auch, wer er auf Grund des Kreuzes, der stellvertretenden Lebenshingabe Christi sein kann, werden kann, was er gewinnen kann: wenn er sich von Christus neues Leben, neue Lebensmöglichkeiten schenken läßt und bereit ist, das eigentlich Selbstverständliche zu tun: seine ver-wirktes Leben loszulassen und sich seine neue Identität von Christus schenken zu lassen (Gal 2,20). Das Kreuz in dieser Doppelperspektive macht nicht depressiv! Ganz im Gegenteil: Ave crux, unica spes! Es gilt: Sei begrüßt, Kreuz, unsere einzige Hoffnung!

(7) Was sind die Auswirkungen der Sühne, also der Stiftung neuen Lebens für unser Leben? Was ist mit unserer Schuld? Was mit unseren Krankheiten? Heißt es nicht Jes 53,4: Er trug unsere Krankheiten? Warum werden wir dann noch krank?

Zwei Grundsätze sind zu beachten, wenn wir nicht einerseits unnüchtern und andererseits perspektivlos werden wollen:

- (i) Das ewige Leben beginnt schon jetzt. Die Verbindung zur Quelle des Lebens kann und wird nicht mehr abreißen. Wir dürfen in Beziehung zu Gott, dem Vater, leben und aus seiner Kraft leben. Wir haben darüberhinaus die Perspektive auf eine ununterbrochene, nie an ein Ende kommende liebe-volle Gemeinschaft mit dem Dreieinigen.
- (ii) Wir sind der alten Schöpfung nicht entnommen. Um es konkret zu machen und noch einmal das Beispiel der Zahnhygiene

aufzunehmen: Wenn ich über Jahrzehnte meine Zähne nicht richtig geputzt habe, dann wird auch meine Bekehrung und mein Leben aus Gott an ihrem desolaten Zustand nichts ändern. Dann sind sie eben bald beim Teufel. Theologisch formuliert: Die Strukturen, die Schemata dieser Welt vergehen. Der alte Äon ist nicht mehr zu retten. Die alte, erste Schöpfung ist beim Teufel und gehört dem Teufel. (1. Kor 7,31; 2. Kor 4,6) Sühne bedeutet: Gott hat inmitten der alten Schöpfung eine neue gestartet. Es gibt Lebensmöglichkeiten, obwohl die alte Schöpfung unter der Herrschaft des diabolos, des Menschenmörders von Anfang an (Joh 8,44) steht. Das bedeutet - (iii) Wir können als Christen, als Wiedergeborene, als von-oben Geborene, als Gerechtfertigte nicht aus dieser Welt heraus. Wir hängen mit unseren Leibern in ihrer Vergänglichkeit fest (Röm 8,20.23). Unser alter Mensch wird in ihr aufgerieben (2. Kor 4,16) - Tag um Tag, und als Christen, die in der Kreuzesnachfolge stehen, erleiden wir dieses Schicksal eher noch intensiver. Aber, - aber wir wissen, wir erfahren, wir leben und erleben es, daß diese neue Schöpfung in die alte hineinwirkt, sie Tag um Tag überwindet, in ihr Perspektiven, Frieden, Mut, Hoffnung stiftet.

(8) Worin liegen die Grenzen der Wirkung der Sühne? Was ist mit den Menschen, die vor Christus gelebt haben? Warum kam Christus überhaupt erst so spät, wenn das Gesetz doch ohnehin zum Scheitern verurteilt war? Warum gibt es trotz dieser unüberbietbaren Sühne noch eine ewige Verdammnis? Warum erreicht selbst dieses Tun Gottes nicht alle Menschen?

Das sind noch einmal schwere und schwerste Fragen, die eigentlich einer eigenen ausführlichen Behandlung bedürften. Dennoch möchte ich abschließend auch hier wenigstens einige Hinweise geben:

- Röm 3,25 spricht von Christus als dem Sühnort Gottes zum Erweis seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der zuvor geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes. Und wenn wir im 1. Petrusbrief (3,19; 4,6) zweimal von der Hadesfahrt Christi lesen, während der er in den drei Tagen zwischen Kreuzigung und Auferstehung den Geistern im Gefängnis und den Toten gute Botschaft verkündigte, dann ist dies ein weiterer Hinweis, daß das Evangelium der stellvertretenden Sühne auch die erreicht hat, die vor Christus gelebt haben. Wie Gott mit denen verfährt, die das Evangelium post Christum natum nicht oder nie richtig gehört haben, das dürfen wir getrost seiner Gerechtigkeit und Weisheit überlassen.

- Klar ist freilich, daß wir grundsätzlich, aus prinzipiellen Erwägungen heraus damit rechnen müssen, daß Menschen ewig in der Gottesferne leben müssen - nicht, weil Gott oder irgendjemand das so wollte, sondern weil Gott den Menschen zu seinem Heil nicht zwingt und der

Glaube, d.h. das Ergreifen der durch Christus erwirkten und in Christus offenbaren neuen Lebensmöglichkeit - wie Karl Barth einmal sagt - die unmögliche Möglichkeit ist: undenkbar, aber eben nicht auszuschließen. Gajownizek hätte ablehnen können. Denkbar, theoretisch denkbar ist das schon. Möglich ist es eigentlich nicht. Angesichts dieser Perspektive der Rettung gibt es ja eigentlich nur eine vernünftige Reaktion, eine Entscheidung ist ja gar nicht nötig, in des Wortes präziser Bedeutung gar nicht möglich. Sinnvoll, denkbar, möglich ist doch nur ein dankbares Einstimmen in das neue Leben, das mir da geschenkt wird. Und nichts anderes erwartet Gott von uns. Freilich, Gott entmündigt den Menschen nicht zu einer willenlosen Marionette, sondern will, daß der als sein Ebenbild zur Erkenntnis der Wahrheit kommt (1. Tim 2,4). Zu diesem Zweck verlangt der dreieinige Gott keinen theologischen und auch keinen moralischen Kraftakt. Er sucht uns in Christus und durch den Hl. Geist in der Not, in der Tiefe, in der Schuldverstrickung auf, in der wir uns befinden und bietet uns ein Leben, eine Perspektive, eine Hoffnung, eine Liebe an, die schon jetzt alles durchstrahlt und mit ihrem Licht und ihrer Wärme verändert.